

Aus ausländischer Militärliteratur

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **126 (1960)**

Heft 1

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus ausländischer Militärliteratur

Panzer und Panzergrenadiere

Aus allen Nöten, in welche das heutige bis in den Kosmos reichende Wettrüsten die Generalstäbe aller Armeen stürzt, gilt es sich immer wieder auf einfachste und durch Erfahrung abgestützte Gegebenheiten zurückzufinden, soll nicht das ganze Wehrwesen sich am Tage der Prüfung als auf Sand gebaut erweisen. Die in ihren Auswirkungen apokalyptische nukleare Abschreckung läßt zunehmend Spielraum für «kleine» Kriege. Ob diese mit oder ohne taktische Atomwaffen stattfinden, ist eine überflüssige Frage; zu rechnen ist mit beiden, so daß sich die Armeen auch für beide Möglichkeiten vorzusehen haben. Daß im Rahmen dieser Heere für viele Gebiete – sicher für den uns Schweizer vorweg interessierenden mitteleuropäischen Raum – geländegängig motorisierte, das heißt mechanisierte Verbände von ausschlaggebender Bedeutung sind, dürfte heute allgemeiner Einsicht entsprechen. Da ist es denn erstaunlich, daß über die zweckmäßigste Art der Verwendung von Motoren im Landkrieg immer wieder Auffassungen sich breitmachen, welche man als überwunden sollte glauben können, sieht man auf die seit Ende des Ersten Weltkrieges hierüber geführten Diskussionen, Versuche, namentlich aber auf die eingehenden Erfahrungen im letzten Weltkrieg zurück.

Es ist das Verdienst der deutschen Zeitschrift «Wehrkunde», in ihren letzten Heften (November und Dezember 1959) zwei Aufsätzen Raum gegeben zu haben, welche Grundlegendes über Panzer und Panzergrenadiere wohldokumentiert lebendig erstehen lassen und klare Schlußfolgerungen für die allenthalben, neuerdings auch bei uns in Fluß gekommenen Neugliederungen der Heeresverbände ziehen.

Der bekannte Panzerführer Generaloberst Hoth stellt in seinem Aufsatz «Die Verwendung von Panzern in der Verteidigung und die Neugliederung der deutschen NATO-Divisionen 1959» die französische Panzerverwendung 1940 der deutschen Doktrin gegenüber und illustriert mit sprechenden Beispielen von der deutsch-russischen Front die Bedeutung, welche die Panzerkampfgruppen erlangt hatten.

Am 10. Mai 1940 war die Lage an der Westfront so, daß in Deutschland sämtliche 35 Panzerabteilungen in 10 Panzerdivisionen zusammengefaßt, während von den 50 bestehenden französischen Panzerbataillonen 34 in Gruppen von 2 bis 3 Bataillonen auf die ganze Front von den Alpen bis zur Nordsee verteilt waren. Nur 16 Panzerbataillone, darunter 8 schwere (38 t),

fanden sich bei den erst seit Januar 1940 gebildeten und in Bildung befindlichen 4 Panzerdivisionen.¹ Außerdem verfügten die 3 leichten mechanisierten Divisionen des Kavalleriekorps über je 170 Panzer. Von den 24 leichten Panzerbataillonen, welche den Armeen zur Unterstützung der Infanterie unterstellt waren, waren 24 Bataillone auf die 5 französischen Armeen verteilt, welche zwischen Alpen und Luxemburg vom Stoß der deutschen Panzer nicht getroffen wurden. Damit fielen mehr als 1200 Panzer, davon 700 moderne, für die Abwehr des deutschen Angriffs aus. Wenigstens die modernen Bataillone rechtzeitig in etwa 4 Panzerverbände zusammengefaßt und zusammen mit den fertigen 6 großen Verbänden den durchgebrochenen 7 deutschen Panzer-Divisionen entgegengeworfen, hätte sich hier eine zahlenmäßige Überlegenheit des Verteidigers erzielen lassen. Die an der Durchbruchfront zur Verfügung stehenden Panzerbataillone erlitten einen unrühmlichen Untergang. Sie scheinen in der Regel kompagnie-, manchmal auch zugweise aufgeteilt worden zu sein, um kurze Gegenstöße zu machen, abzuriegeln oder Straßenkreuzungen oder Brücken zu sperren. Damit entfiel von vornherein die wichtigste Voraussetzung für erfolgreiche Panzerverwendung: der Masseneinsatz.

Innerhalb der Panzerdivisionen erwies sich die Zusammenfassung aller gepanzerten und mit Ketten versehenen Teile der Division unter einheitlicher Führung als das wirksamste Mittel zur Erzielung großer Erfolge. Die Kriegsgliederung war aber dem Verfahren des Kämpfens in Kampfgruppen nicht angepaßt. Jede Kampfgruppe kämpfte für sich, so daß die starke Kampfkraft einer Panzerdivision nicht voll ausgenutzt wurde und sich der Divisionskommandant ausgeschaltet sah. «Die Führer der Kampfgruppen und ihre Stäbe waren in der Führung gemischter Verbände nicht geschult und nicht mit den hierfür erforderlichen Führungsmitteln ausgerüstet. Die Einheiten der von Fall zu Fall zusammengestellten Gruppen waren nicht miteinander eingespielt und verwachsen. Die gepanzerten Teile, im Bestreben Anfangserfolge auszunützen, stießen weit vor, während die andern Kampfgruppen, nun ohne Panzerunterstützung kämpfend, den Anschluß an die stärkste Stoßkraft der Division verloren.»

Oberstlt. Riemann gibt «Zur Geschichte der deutschen Panzergrenadiere» wertvolle historische Hinweise und zeigt, wie sich im Kriege die vorgängige gedankliche Durchdringung des Problems als richtig erwies und jeder Verstoß dagegen zu Mißerfolgen führte. 1929 hatte sich Guderian zur Überzeugung durchgerungen – damit zum gleichen Ergebnis gelangend wie vor

¹ Vgl. hierzu neuestens: Ulrich Liss, Westfront 1939–1940. Kurt Vowinkel Verlag, Neckargemünd, S. 267–271.

ihm französische und englische Theoretiker – daß die großen und entscheidenden Möglichkeiten, die im Panzer stecken, sich niemals voll entfalten können, wenn der Panzer an die langsame Infanterie zu Fuß gebunden bleibt. Die Höchstleistung ist nur zu erwarten, wenn die Begleitwaffen – zu denen natürlich auch Infanterie gehört – den Panzern ebenfalls gepanzert quer durch das Gelände folgen können. Für die Infanterie wurden noch vor Kriegsausbruch die MTW (Mannschaftstransportwagen), später in SPW (Schützenpanzerwagen) umbenannt, entwickelt.

In Polen kämpften die Schützenverbände meist abgesessen. Für den Westfeldzug konnten von den 15 Kompagnien des Schützenregimentes wenigstens 7 Kompagnien gepanzert werden. Im Frankreich-Feldzug kämpften diese Verbände, wo MTW vorhanden waren, meist aufgesessen. Die Zusammenarbeit mit den Panzern war aber nicht genügend eng. Wo die MTW fehlten, mußten die Schützen absitzen und konnten dann mit den Panzern nicht Schritt halten, das heißt Panzer und Infanterie wurden voneinander getrennt.

Eine Verbesserung der Verhältnisse für den Rußland-Feldzug wurde durch die Vermehrung der Anzahl von Panzerdivisionen und motorisierten Divisionen, ohne daß deshalb die Zahl der Panzer zugenommen hätte, unterbunden. Demzufolge mußte die Begleitinfanterie meist mit Lastwagen motorisiert werden. Das Aufsitzen der Schützen auf den Panzern war nur eine Notlösung; im Feuer mußten sie absitzen und wie gewöhnliche Infanterie kämpfen. Erst ab Frühjahr 1942 konnte jeder Panzerdivision wenigstens 1 Bataillon auf MTW zugeteilt werden. Die Schützen wurden in Panzergrenadiere, die MTW in SPW umbenannt. Im Laufe dieses Jahres setzte sich der Kampf vom Fahrzeug durch; der SPW war nicht mehr Transportmittel, sondern ein Kampffahrzeug. Die Führung durch Funk wurde Allgemeingut.

1943 wurden die bestehenden motorisierten Divisionen in Panzergrenadier-Divisionen umbenannt. Das änderte nichts an der Tatsache, daß diese Verbände für den Transport ihrer Schützen nur über Lastwagen oder sonstige, nur zum Teil geländegängige Fahrzeuge verfügten, zur Kampfweise der eigentlichen Panzergrenadiere also gar nicht befähigt waren, was ihnen auch den Spottnamen «Gummi-Panzergrenadiere» eintrug.

Erst gegen Ende des Krieges wurde eine Folgerung der Fronterfahrung verwirklicht, was längst hätte erfolgen sollen, daß nämlich Panzer und Panzergrenadiere organisch in einem Verband zusammengefaßt wurden, um dem drohenden Verschleiß der Panzer oder der Panzergrenadiere allein vorzubeugen. Außerdem wurde im Sommer 1944 die Aufstellung von ins-

gesamt 13 Panzerbrigaden befohlen; sie kamen als solche allerdings kaum zum geschlossenen Einsatz und dienten vorwiegend zur Auffrischung angeschlagener Panzerdivisionen. In den «Richtlinien für die Führung und Kampf der Panzerbrigade» standen folgende knappe Sätze, das Ergebnis langer, oftmals verlustreicher Erfahrungen der letzten Kriegsjahre:

«Zum Angriff tritt die Panzer-Abteilung stets geschlossen als Stoßkraft der Brigade an. Das SPW-Bataillon folgt dichtauf. Ein Absitzen des SPW-Bataillons erfolgt nur dann, wenn die Panzer sonst nicht weiterkommen oder es zur Vernichtung eines eingegrabenen Gegners erforderlich ist.»

Schlußfolgerungen für unsere Armeereform:

1. Durch die vorgesehene Zusammenfassung der Masse unserer Kampfpanzer in 3 mechanisierte Divisionen, was 6 Panzerabteilungen bedeutet, und Zuweisung von vorläufig je einer Panzerjägerabteilung, später wahrscheinlich einer schweren Panzerabteilung an jede der 3 Felddivisionen, wird eine gute Schwergewichtsbildung zugunsten der beweglichen Verbände im Verhältnis von 3 : 1 erreicht. Das geschilderte ungünstige Verhältnis im französischen Heer vom Mai 1940 war 1 : 2. Generaloberst Hoth rügt, daß für die deutschen NATO-Divisionen vorgesehen ist, 10 Panzerbataillone in Panzer-, 32 dagegen in Panzergrenadier-Divisionen (Div. 59) einzuteilen, was ein Verhältnis von 1 : 3 darstellt; er bezeichnet es deshalb als wünschenswert, im Zuge des Aufbaues der Bundeswehr weitere Panzerbrigaden zu Panzerdivisionen zusammenzufassen.

2. Zu begrüßen ist ferner die feste Verkoppelung unserer hauptsächlichen Panzerkampfkräfte mit Panzergrenadieren, das heißt mit Begleitinfanterie auf SPW, also gepanzert, dank der Ketten mit gleicher Geländegängigkeit wie die Kampfpanzer. Diese Panzerregimenter, bestehend aus je einem Panzer- und einem Panzergrenadier-Bataillon, bilden feste Kampfgruppen, die sich kennen und aufeinander eingespielt sind. Es wird notwendig sein, die Regimentsstäbe so zu gestalten und auszubilden, daß fallweise weitere Kräfte unterstellt werden können, z. B. ein weiteres Panzer- oder ein Panzergrenadier-Bataillon. Auch ist dafür besorgt zu sein, daß die Verbindungsorgane zu Artillerie und Luftwaffe organisch eingebaut und mit SPW ausgerüstet sind. Die feste Einteilung der zweimal zwei Bataillone in zwei Panzerregimenter ist wohl gerade für Milizverhältnisse die zweckmäßigere Lösung als eine Zusammenfassung in einer Brigade mit Kampfgruppenstäben, denen fallweise Panzer- oder Panzergrenadier-Bataillone zugeführt werden, was vielleicht an sich eine schmiegsamere Anpassung an wechselnde taktische Lagen erlauben würde.

Nicht zu übersehen ist, daß die Formierung dieser Panzerregimenter von der Beschaffung von SPW abhängt. Bis 1964 können nur verhältnismäßig wenige solcher Fahrzeuge beschafft werden angesichts der noch nicht abgeschlossenen technischen Entwicklung und der hohen Beschaffungskosten. Selbst für 1966 ist nicht mit vollständiger Aufstellung in der geschilderten Ausrüstung zu rechnen.

3. Für jede der drei mechanisierten Divisionen ist ein motorisiertes Infanterie-Regiment vorgesehen, motorisiert mittels geländegängigen ungepanzerten Lastwagen. Die dafür benötigten Lastwagen lassen sich naturgemäß leichter beschaffen als Schützen-Panzerwagen. Das läßt die Gefahr entstehen, daß die Beschaffung der Lastwagen vor diejenige der SPW gestellt wird. Dabei ist materiell und zeitlich gesehen die Reihenfolge deutlich umgekehrt, denn es ist ausgeschlossen, mit Lastwagen-Infanterie noch fahren zu wollen, wenn auch nur die geringste Gefahr eines Begegnungsgefechtes besteht. Die motorisierte Verschiebung ist nur zulässig entweder hinter einer stabilen Front oder gesichert durch einen Schirm beweglicher und gepanzerter Truppen. Darum sind letztere mit äußerster Beschleunigung aufzustellen.

Natürlich bedeutet die Ersetzung von requirierten Lastwagen durch bundeseigene «geländegängige» Fahrzeuge (soweit davon bei Räderfahrzeugen die Rede sein kann) eine beachtliche qualitative Verbesserung. Ist sie aber wesentlich, das heißt gestaltet sie die Verhältnisse von Grund auf anders? Wohl kaum, weshalb sich die Frage durchaus stellt, ob dieser beschränkte Vorteil die erheblichen finanziellen Aufwendungen lohne. Ergäbe nicht die Verlegung eines Teiles der vorgesehenen Motoren in die Luft eine grundsätzlich neue Möglichkeit, die den Gegebenheiten nicht nur des atomaren Schlachtfeldes, sondern auch des modernen Gebirgskrieges besser angepaßt wäre? Jedem Armeekorps einen Helikopter-Verband mit einer für den Transport eines Füsilier-Bataillons genügenden Kapazität zuzuteilen würde den Nachteil der qualitativ schlechteren Motorisierung wahrscheinlich mehr als ausgleichen.

WM

«Es ist nicht glaubhaft, aber leider wahr, daß eine minime Senkung des Lebensstandards (oft an die Wand gemalt und noch nie eingetreten) mehr schreckt als die Vorstellung des hilflosen Untergangs.»

Oberst i. Gst. K. Schmid:
«Über das Wesen der zukünftigen Kriegführung»
